

Konzept zur Arbeit mit sexuell gewalttätigen Männern

Bei diesem Text handelt es sich um Auszüge aus unserer Konzeption, die in folgendem Artikel veröffentlicht wurden: "Wie kann man nur mit solchen Männern arbeiten ..." - Zur therapeutischen Arbeit mit sexuell gewalttätigen Männern (erschienen in Haase, A. et al. (1996): Auf und nieder – Aspekte männlicher Sexualität und Gesundheit. Tübingen: dgvt-Verlag.)

Im Folgenden werden Überlegungen zum Umgang mit sexuell gewalttätigen Männern erörtert, die auf den theoretischen Grundlagen und praktischen Erfahrungen der beraterischen und therapeutischen Arbeit in der *man-o-mann* männerberatung basieren.

Die *man-o-mann* männerberatung wurde 1990 als Arbeitsschwerpunkt der Psychosozialen Beratungsstelle des *Vereins für Sozialtherapie, Gruppenarbeit und Beratung (VSGB)* e.V. in Bielefeld eingerichtet. Ausgangspunkt hierfür waren Erfahrungen mit angebotenen Männergruppen und die Thematisierung von gewalttätigem Verhalten in Paartherapien im Rahmen der Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Psychosozialen Beratungsstelle (ausführlicher s. Lohse, Schül & Vetter, 1992).

Dadurch, daß *man-o-mann* als Schwerpunkt in die Psychosoziale Beratungsstelle des VSGB e.V. eingebettet ist, handelt es sich bei *man-o-mann* also nicht um ein reines Männerprojekt im engeren Sinne (zur Unterscheidung s. Bentheim & Firle, 1992), auch wenn die Beratungen und Therapien ausschließlich von den männlichen Mitarbeitern der Beratungsstelle auf der Grundlage eines geschlechtsspezifischen Ansatzes durchgeführt werden.

Weiterhin ist wichtig, daß *man-o-mann* nicht als Beratungsstelle ausschließlich nur für gewalttätige Männer konzipiert worden ist. „Ein Grundgedanke unseres Ansatzes ist ein spezialisiertes, auf Gewalt und Sexualität gerichtetes Angebot in eine allgemeine Männerarbeit einzubetten.“ (Lohse, Schül & Vetter, 1992).

Mit dieser Art der Konzeption verbinden wir u.a. folgendes: Zum einen signalisiert der Begriff „Männerberatung“, daß Männer Probleme mit ihrer Identität als Mann, mit Beziehungen, mit unterschiedlichen Rollenanforderungen haben und sich aufgrund dessen professionelle Hilfe holen „dürfen“, und zum zweiten ist für uns die Einbettung der Gewaltthematik in eine allgemeine Männerberatung wichtig, um gewalttätigen Männern nicht eine Sonderstellung zuzuschreiben, die diesen aus verschiedenen Gründen, die ich an späterer Stelle noch näher beleuchten werde, nicht gerecht wird.

Zielgruppe von *man-o-mann* sind also zum einen „normale“ Männer, die z.B. aufgrund von Schwierigkeiten mit ihrer männlichen Identität, sexuellen Problemen, Schwierigkeiten mit unterschiedlichen Rollenanforderungen in Beruf und Familie oder Verunsicherungen durch Trennungssituationen zu uns kommen; zum zweiten Männer, die Gewalt angewandt haben. Zum dritten arbeiten wir mit Männern, die Opfer von Gewalttaten, vor allem sexuellen Übergriffen in Kindheit und Jugend, geworden sind und nicht zuletzt mit Männern, deren PartnerInnen Opfer von Gewalttaten waren.

In diesem Artikel werden aber hauptsächlich die Konzepte und Erfahrungen aus der Arbeit mit Männern eingehen, die sexuell gewalttätig geworden sind. Zunächst werde ich theoretische Überlegungen unseres Ansatzes darstellen, um zu verdeutlichen, was wir unter einem geschlechtsspezifischen Ansatz verstehen. Anschließend werde ich praktisch-therapeutische Vorgehensweisen erläutern und dann auf spezifische Anforderungen, die ein solches Klientel an Therapeuten stellt,

eingehen.

Überlegungen zur männlichen Gewalt

Bei der therapeutischen Arbeit mit Männern, die (sexuell) gewalttätig gehandelt haben, ist es notwendig - auch um nicht einer verkürzten Individualisierung von Gewaltphänomenen aufzusitzen - die gesellschaftliche Thematisierung von Gewalt und die gesellschaftliche Vermittlung qua Geschlecht hinreichend zu berücksichtigen. Die soziologische Diskussion um den Gewaltbegriff ist vielschichtig. So unterscheidet z.B. Honig (1992, S.43) allein schon drei Diskurse - den administrativen, den therapeutischen und den politischen - in Bezug auf Gewalt in Familien, die das scheinbar eindeutige Phänomen „Gewalt“ sehr unterschiedlich fassen und damit jeweils unterschiedliche Handlungsweisen präferieren. Auf die Diskussionen um den Gewaltbegriff soll hier nicht ausführlicher eingegangen werden als für das Verständnis unserer Arbeit notwendig erscheint. Weiterführende Aspekte, die wir für wesentlich halten, finden sich z.B. in Honig (1992) und in dem Abschlußbericht zum Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster (1994) des BMFSFJ.

Im konkreten beraterischen und therapeutischen Alltag verstehen wir Gewalt pragmatisch als Verletzung der körperlichen Integrität einer Person durch eine andere oder als Androhung von physischer Gewalt. Dies bedeutet für uns nicht, andere, z.B. psychische, Gewaltformen zu bagatellisieren oder gar die strukturellen Grundlagen männlicher Gewalt in einer patriarchalen Gesellschaft aus den Augen zu verlieren. Statt dessen kommt es uns in Übereinstimmung mit den AutorInnen des oben genannten Berichts zum Abbau von Beziehungsgewalt darauf an, „das Geschlechtsspezifische an der psychischen Gewalt zu betonen: während Männer immer noch physische Mittel in der ‚Hinterhand‘ haben, die ihrer psychischen Gewalt besonderen Nachdruck geben, haben Frauen in der Regel diese Mittel nicht. Physische Gewalt fungiert in diesem Zusammenhang als männliche Ressource‘ die ihre Wirkung entfaltet, ohne daß sie tatsächlich immer angewendet werden muß. Sie baut auf den vorhandenen Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern auf.“ (BMFSFJ, 1994, S.25).

Wir als Männer setzen uns damit auseinander, daß wir Gewalt von Männern gegen Frauen und Kinder - und nicht zuletzt gegen sich selbst und andere Männer - tagtäglich in allen Lebensbereichen begegnen (s.a. Baurmann, 1991, Godenzi, 1989 oder Stordeur & Stille, 1989).

Von daher ist die Sichtweise „Gewalt ist ein integraler Bestandteil herrschender Männlichkeit (korrekter Begriff wäre hegemoniale Männlichkeit) und hat als solcher Anteil daran, das System herrschender Männlichkeit aufrecht zu halten“ (Hafner & Spoden, 1991, S.6) für uns handlungsleitend. Bedeutet dieser Blick doch, daß Gewalt als Teil herrschender Männlichkeit dem einzelnen Mann nicht als etwas Fremdes, an dem er keinen Anteil hat, gegenübertritt. Im Gegenteil: Jeder Mann ist Gewalt als Teil der Gesellschaft und der gesellschaftlichen Machtverteilung ausgesetzt, darüber hinaus reproduziert er sie in unterschiedlichem Maß und übernimmt sie in sein Selbstverständnis, seine Identität als Mann.

Die Auffassung der Gewalt als integraler Bestandteil herrschender Männlichkeit bedeutet dann aber auch, daß „der normale Mann“ mehr gewalttätige Anteile hat, als auf den ersten Blick sichtbar werden und der gewalttätige Mann „normaler“ ist, als wir uns vielleicht eingestehen mögen (s.a. Vetter, 1992). Es scheint also mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen gewalttätigen und nicht-gewalttätigen Männern zu geben. Bevor ich auf diese Ähnlichkeiten, die in der gemeinsamen

männlichen Sozialisation begründet liegen, näher eingehe, noch zwei Bemerkungen. Zum einen warnt Pohl (auch in o.g. Band) zu Recht vor deterministisch verkürzten Modellen, die den Anspruch erheben, sexuelle Gewaltphänomene auf lediglich einen Ursprung zurückzuführen. In unserem Fall heißt dies konkret, daß wir in unserer Arbeit zwar davon ausgehen, daß die Gewalttätigkeit von Männern zu einem wesentlichen Teil aus ihrer Geschlechtsrollensozialisation verstanden werden kann. Dies darf aber nicht dazu verleiten, Gewaltphänomene nur unter dem Blickwinkel Mann = Gewalttäter zu betrachten. Eine solch reduzierte Sichtweise hätte zur Folge, daß bestimmte Phänomene - wie z.B. Männer, die als Jungen Opfer von Übergriffen wurden oder Frauen als Täterinnen - aus dem Blick geraten würden.

Zweitens sind Männer nicht „einfach patriarchatsdeterminierte Wesen. Ihre Individualität ist zwar auf diese patriarchalische Männlichkeit bezogen, aber nicht endgültig an sie gebunden" (Böhnisch & Winter, 1993). Dies beinhaltet nicht nur zu schauen, welche individuellen und gesellschaftlichen Mechanismen männliche Gewalttaten bedingen und erleichtern, sondern auch nach den Faktoren zu suchen, die verhindern, daß Männer gewalttätig (re-)agieren.

Männliche Sozialisation

Die Gemeinsamkeiten von gewalttätigen und nicht-gewalttätigen Männern lassen sich an der gemeinsamen Geschlechtsrollensozialisation festmachen. Diese hat u.a. zur Folge, daß Männer ihre innerpsychischen Konflikte eher ausagieren, ihr Zugang zu bestimmten Gefühlsbereichen wie Trauer, Ohnmacht, Schwäche und Hilflosigkeit erschwert ist, sie emotionale Nähe schnell sexualisieren, sich emotionale Unterstützung nur bei Frauen holen und Nähe zu anderen Männern nicht gestatten dürfen, und daß sie sich nur als Einzelne an dem gesellschaftlich vorgegebenen Bild von (Hyper-)Männlichkeit abarbeiten sowie das notwendig damit verbundene Scheitern als individuelles Versagen und Schande erleben (zur Vertiefung dieser rudimentären Aufzählung empfehle ich das Buch von Schnack & Neutzling, 1990).

Die Vermittlungsprozesse zwischen gesellschaftlich vorgegebener Männlichkeit und individueller männlicher Identität sind vielgestaltig und unseres Erachtens auch noch nicht hinreichend untersucht; von daher soll für eine weiterführende Lektüre an dieser Stelle nur auf Überlegungen verwiesen werden, wie sie z.B. von Willems & Winter (1990) und Böhnisch & Winter (1993) dargestellt werden.

Böhnisch & Winter (1993, S.196) betonen, daß Männlichkeit ihre „Gewaltkomponente erst in ihrer Verbindung mit patriarchalen Herrschaftsformen" erhält. „Männliche Gewalt enthält nicht nur die patriarchalische Dimension von Macht über, Gewalt gegen und Abwertung von Frauen, Jüngeren und ‚Abweichlern', sondern auch eine individuelle Dimension ... (sie ist) der scheinbar einzige subjektive Ausweg, in psychisch und sozial desolaten Situationen ein positives Selbstwertgefühl zu erlangen" (Böhnisch & Winter, 1993, S.197).

Diese Funktion der Gewaltausübung - die (Wieder-)Herstellung eines männlichen Selbstwertgefühls - haben Schorsch et al. (1985) ebenfalls beschrieben. Bei ihren Untersuchungen von Männern, die sexuelle Gewalttaten begangen haben, wurden als wesentliche psychodynamische Problemebenen, die in der therapeutischen Arbeit berücksichtigt werden sollten, folgende benannt;

- Probleme auf der Ebene der männlichen Identität
- Probleme im Umgang mit Aggressionen (Durchsetzung/Abgrenzung)
- Probleme auf der Ebene des Selbstwertes, Selbsterlebens und der Selbstwahrnehmung
- Probleme auf der Beziehungsebene.

Diese Ebenen werde ich bei der Beschreibung der konkreten Arbeit ausführlicher darstellen. Bevor ich aber darauf eingehe, abschließend noch zwei Aspekte, die für die theoretische Konzeptualisierung unserer Arbeit wichtig sind.

Gewalt und Aggression

Gewalt und Aggression werden oft gleichgesetzt. Dies hat seine Ursache u.a. darin, daß der Aggressionsbegriff - ähnlich dem Gewaltbegriff - nicht eindeutig ist und in unterschiedlichen Zusammenhängen für unterschiedliche Phänomene benutzt wird. Für unser Verständnis ist es aber wichtig, zwischen Gewalt und Aggression zu unterscheiden. Wir sehen Aggressionen im Zusammenhang mit Durchsetzung, Selbstbehauptung und Abgrenzung. Im Gegensatz dazu gehen wir davon aus, daß bei Gewalt die Intention einer Schädigung vorhanden ist oder eine Schädigung billigend in Kauf genommen wird (s.a. im Abschlußbericht des BMFFJG, 1994, S.31 ff; Rauchfleisch, 1992). ...

Gewalt und Sexualität

Ist schon das Verhältnis von Gewalt und Aggression nicht leicht zu beschreiben, so ist die Beziehung zwischen Gewalt, Aggression und Sexualität noch viel schwerer zu fassen (s.a. Schneider, 1994 und Schorsch, 1989). So schreibt z.B. Foucault: „Lust und Macht heben sich nicht auf, noch wenden sie sich gegeneinander, sondern übergreifen einander, verfolgen und treiben sich an. Sie verketteten sich vermögens komplexer und positiver Mechanismen von Aufheizung und Anreizung.“ (Foucault, 1977, S.65)

Die These, daß es sich bei sexueller Gewalt - dann häufig auch „sexualisierte Gewalt“ genannt (z. B. Lempert & Oelemann, 1995, S.37) - lediglich um Gewalt handelt, die in ein sexuelles Gewand gekleidet ist, hat den Vorteil, daß sie die soziale Macht des Täters als eine wesentliche Voraussetzung der Tat benennt. Es besteht jedoch die Gefahr einer simplifizierenden Ursachenerklärung, bei der das Sexuelle und dessen Verflechtung mit Aggression aus dem Blick gerät. Denn „es ist keineswegs egal, ob als Waffe der Penis oder etwa die Faust gewählt wird. Eine solche Auffassung verleugnet die Eigendynamik und Bedeutung der Sexualität.“ (Pohl, in diesem Band) ...

Zum Abschluß der Darstellung theoretischer Überlegungen unserer Arbeit noch eine Warnung von Eberhard Schorsch:

„Dort, wo die kollektiven Geschlechtsbiographien zu Festschreibungen, zu ontologischen Attribuierungen führen - und dahin münden sie fast alle -, ähneln diese Theorien ihrem polaren Gegenstück in der Vergangenheit: der Sammlung sogenannter angeborener, natürlicher, biologischer Geschlechtsunterschiede. Fixiert auf die naturhafte Unterschiedlichkeit der Geschlechter wurden solche ‚angeborenen‘ Geschlechtsunterschiede zu überhöhten Fetischen; sie implizierten eine Unabänderlichkeit und führten zu Stereotypisierungen und Fixierungen von Vorurteilen.“ (Schorsch 1989, S.17).

Nach unserer Auffassung hat - auch wenn dies durch die Sozialisation nicht erleichtert wird - jeder Mann die Möglichkeit, sich für oder gegen Gewalt zu entscheiden. Im folgenden wird es darum gehen, unter welchen Rahmenbedingungen wir mit Männern an diesen Entscheidungsmöglichkeiten arbeiten, welche Schwierigkeiten dabei auftreten und welche therapeutischen Vorgehensweisen wir für sinnvoll halten.

Das Erstgespräch und die Frage nach der Motivation

Im Mittelpunkt des Erstgesprächs steht zunächst die Klärung der Frage, was der Klient als sein Problem benennt und ob dem Delikt eine Störung zugrunde liegt, die therapeutischen Mitteln im Rahmen eines ambulanten Settings zugänglich ist.

So betont Kunert (1995), daß Tätersein lediglich ein juristisches Konstrukt ist, das nur dann Anlaß für therapeutische Interventionen sein kann, wenn „die Problematik auf seiten des Klienten... psychopathologischen Wert hat und mit deren Bearbeitung der Klient alleine überfordert ist.“ (Kunert, 1995, S.14).

Ein solches Angebot kann Männer, die zu uns kommen, weil sie sich lediglich als Opfer der Justiz, des Jugendamtes etc. empfinden oder in einem Mißbrauchsverfahren ein Gegengutachten von uns wollen, nicht erreichen. Ebenso ist ein ambulantes Setting für bestimmte Störungsformen nicht ausreichend.

Die allermeisten Männer, die gewalttätig agiert haben, kommen nicht mit einer „klassischen“ intrinsischen Motivation zu uns, sondern sind, wie z.B. auch Klienten mit einer Suchtproblematik oder psychosomatischen Störungen, überwiegend „fremdmotiviert“. Ein innerer Leidensdruck, der zudem der Wahrnehmung des Klienten zugänglich ist und den er äußern kann, bildet demnach nicht die Basis der ersten Gespräche (zum Motivationskonzept s.a. Schorsch et al., 1985). ...

Lohse (1993) warnt vor der Einengung der Wahrnehmung auf das deviante Symptom, was der Heterogenität gewalttätiger Männer in bezug auf Störungsintensität, psychischen Ausdrucksgehalt des Symptoms, Ich-Stärke, Verarbeitungsweisen etc. nicht gerecht wird. ...

Aufarbeitung des Tatszenarios

Das Vorgehen in der ersten Phase des therapeutischen Prozesses wird dadurch bestimmt, daß das erste wesentliche Ziel in der Arbeit mit Tätern darin besteht, das Mögliche dafür zu tun damit es zu keinen weiteren Taten kommt. Weiterhin wird das Vorgehen dadurch beeinflusst, daß viele der Männer, die zu uns kommen, keine oder nur sehr verschwommene Vorstellungen haben, was eine Therapie ist und welchen Nutzen sie aus den therapeutischen Sitzungen für sich ziehen können. Da zudem viele Männer zunächst einmal auf einer kognitiven Ebene leichter erreicht werden können, als auf einer emotionalen, spricht für uns vieles dafür, mit eher kognitiv-orientierten Verfahren zur Rückfallprophylaxe zu beginnen (s.a. Laws, 1989). ...

Durch das Unterteilen des Verhaltens in kleine Segmente und das Herausarbeiten von einzelnen steuerbaren Details wird dem Klienten deutlich, daß er eine Folge von handhabbaren, entscheidbaren Situationen durchlebt (hat). Er hat dabei die Möglichkeit, sich jeweils bewußt für die „gefährlichere“, zur Tat führenden, oder die „gefahrlosere“ Alternative zu entscheiden. Häufig wird dem Mann an dieser Stelle bewußt, wieviel „rote Ampeln“ er überfahren muß, um eine Tat zu begehen. ...

Der erste Zugang über die kognitive Ebene hat sich bewährt. Die Männer müssen nicht gleich über Gefühle reden, zu denen sie häufig einen eher schlechten Kontakt haben oder deren Äußerung sie als gefährlich erleben. Sie erfahren weiterhin relativ schnell, daß Therapie hilfreich sein kann. Dieses Vorgehen stärkt die Zuversicht und Selbstkontrolle des Klienten und er erfährt, wie er sich - und auch zukünftige Opfer - vor weiteren Taten und den damit verbundenen Konsequenzen schützen kann.

Zugleich wird in der Erstellung des Deliktszenarios viel von der Lebensgeschichte und den psychodynamischen Konflikten des Täters deutlich, so daß genügend Anknüpfungspunkte für eine weitergehende, aufdeckende und wachstumsfördernde therapeutische Arbeit gegeben sind.

Die Hauptphase

Ist die Anfangsphase gut verlaufen, so stellen sich in der Hauptphase zwei Aufgaben. Zum einen ist es notwendig, die Selbstkontrolle des Klienten weiter zu stärken. Auf der anderen Seite tritt die Analyse der zugrundeliegenden Konflikte, deren Bearbeitung und damit die Nachreifung und das Wachstum des Klienten in den Fokus der therapeutischen Arbeit.

Bevor ich auf methodische Vorgehensweisen näher eingehe, greife ich die schon oben erwähnten Konfliktebenen von Schorsch et al. (1985) auf, um die Inhalte der Arbeit mit sexuell gewalttätigen Männern zu verdeutlichen.

Einen wesentlichen Bereich bilden die Probleme mit der männlichen Identität. Hier werden zur Erfassung der Störungsintensität drei Aspekte unterschieden. Zum einen die sogenannte Kerngeschlechtlichkeit, d.h. das elementare Bewußtsein der Geschlechtszugehörigkeit als unabdingbarer Bestandteil des eigenen Selbstverständnisses. Dann die „gender identity“, also die Gewißheit, die männliche Rolle mit allen kulturellen Implikationen, wie z.B. den Vorstellungen von „sozialer Potenz“, zu verkörpern. Und zum dritten der Aspekt des „sex“ als das Vertrauen in die genitale Vollwertigkeit und Potenz. Der Grad der Störungen reicht auf dieser Ebene von Störungen, die durch akute Krisen oder punktuelle Kränkungssituationen ausgelöst werden, bis hin zu einer generell brüchigen Identität als Mann.

Bei der Aggressionsproblematik ist häufig zu beobachten, daß die Männer eher Schwierigkeiten haben, ihren Aggressionen angemessen Ausdruck zu verleihen. Diese Schwierigkeiten weisen auf eine unzureichende Autonomieentwicklung hin, mit fehlenden Möglichkeiten der Durchsetzung eigener Interessen und Bedürfnisse und der Abgrenzung gegenüber anderen. Aggressionen werden dann häufig in Form von „Ausbrüchen“ ausagiert.

In Bezug auf das Selbsterleben ist es wichtig, mit den Männern gemeinsam zu betrachten, wie ihre Selbstwahrnehmung gestaltet ist, wie sie ihre Selbstachtung regulieren, ob es ein Vertrauen in den eigenen Wert gibt und ob eine harmonische Beziehung zum eigenen Körper existiert. Hier sind im weitesten Sinn narzißtische Störungen therapeutisch relevant, also die Bearbeitung von Ohnmacht und Gefühlen der Nichtigkeit auf der einen und von damit unverbundenen irrationalen Größenphantasien und Omnipotenzgefühlen auf der anderen Seite.

Bei Männern, die gewalttätig agieren, liegt häufig auch eine Störung auf der Ebene der Beziehungsgestaltung vor. Die Fähigkeit feste, stabile Beziehungen zu leben und zu gestalten ist wenig entwickelt. Nach Schorsch et al. (1985) sind unreife Beziehungen durch drei Aspekte gekennzeichnet: zum einen durch ohnmächtige Abhängigkeit; zum zweiten dadurch, daß diese Abhängigkeit durch Darstellung von Allmacht geleugnet wird und zum dritten durch die Wahrnehmung des/der anderen als bloßes Objekt, das als Ding behandelt werden kann.

Diese vier Ebenen bilden ein wertvolles diagnostisches Grundgerüst zur Generierung therapeutischer Themen, die im Einzelfall besondere Schwerpunktsetzungen zur Folge haben. So erscheint auch die „Wahl“ des jeweiligen Deliktes - Schlagen, Mißbrauch, Vergewaltigung, Exhibitionismus etc. - nicht zufällig, sondern durch die je spezifische psychische Funktion bestimmt.

Methoden und Settings

Methodisch sind wir durch unsere therapeutischen Ausbildungen den Verfahren der Humanistischen Psychologie verbunden. In unsere Arbeit fließen Elemente aus der

Familientherapie, wie z.B. Genogramm- und Skulpturarbeit, der Gesprächs- und der Gestalttherapie ein. Auf der Basis einer klientenzentrierten Grundhaltung (s. a. Vetter, 1994) sind wir aber offen für andere Ansätze, die einen Zugang zu dem jeweiligen Mann und seiner Psychodynamik ermöglichen. So haben sich z.B. bei der Arbeit in bezug auf Verantwortungsübernahme für die Tat Übungen und Vorgehensweisen wie sie von Treppen Barrett (1992) oder Madanes (1992) vorgeschlagen werden, als nützlich erwiesen. Da deren Vorgehensweisen systemtherapeutisch orientiert sind, wir aber nicht mit Familiensystemen arbeiten, in denen es zu sexuellen Übergriffen gekommen ist, haben wir diese Übungen für ein einzelnertherapeutisches Setting verändert. Überlegungen zur Arbeit mit „Mißbrauchsfamilien“ wie sie z.B. auch von Märtens (1991) vorgestellt werden, gehen also nicht direkt in unserer Arbeit ein, sondern vermittelt. ...

Stolpersteine

Das grundlegende Dilemma in der Arbeit mit sexuell gewalttätigen Männern läßt sich folgendermaßen charakterisieren:

„Therapeutische Identität bedeutet hier, daß der Therapeut sich nicht von dem Symptom unter dem Aspekt der Strafbarkeit leiten läßt, sondern daß er das Symptom in seiner Funktionalität versteht und damit einen Zugang zu dem dahinter liegenden Leiden und der Hilfsbedürftigkeit der Patienten findet... Diese Loyalität ist nicht zu verwechseln mit blinder Parteilichkeit, in der die gesellschaftliche Norm oder die Perspektive des Opfers gemeinsam mit dem Patienten verleugnet wird... Je aggressiver die Tat und je schädigender für das Opfer sie eingeschätzt wird, und - abgesehen von der Schädlichkeit für andere - je stärker das Delikt durch Kollision mit eigenen Normen und Werten Ängste beim Therapeuten auslöst, desto schwerer wird es, diese Loyalität durchzuhalten.“ (Schorsch et al., 1985, S.99)

Die grundlegende Anforderung an einen Therapeuten besteht also darin, die Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen, die im Kontakt mit einem Gewalttäter entstehen, weder in Richtung eigener Straf- und Rachebedürfnisse aufzulösen noch die Täterschaft des Klienten zu verleugnen. Zu den Schwierigkeiten, die in der Beziehung zum Klienten entstehen, treten dann noch Ängste um die berufliche Reputation auf („Wieso arbeitet gerade der immer mit diesen Männern...?“) sowie der eigene und gesellschaftliche Druck, mögliche Rückfälle frühzeitig zu erkennen und zu verhindern ...

In unserer Einrichtung kommt hinzu, daß wir, wie oben dargestellt, nicht nur Täterarbeit leisten, sondern auch mit Männern arbeiten, die Opfer sexueller Übergriffe geworden sind. Dies verhindert zum einen die Auflösung der Widersprüche in Richtung Ent-Schuldigung des Täters, konfrontiert aber ebenso mit eigenen Rachebedürfnissen, Ängsten und Ohnmachtsgefühlen (s.a. Kleber, 1992).

Unabdingbar für die eigene Seelenhygiene ist für uns das richtige „Mischungsverhältnis“ von Klienten und die wöchentliche Teamsupervision. Es erscheint uns nicht möglich, im ambulanten Bereich ausschließlich oder überwiegend mit Gewalttätern oder Opfern von Gewalttaten zu arbeiten, ohne selbst Schaden zu nehmen. Kleber (1992) nennt sogar eine Obergrenze von drei Gewalttätern, die gleichzeitig ambulant betreut werden können. ...

Wie aus dem bisher Gesagten deutlich geworden ist, muß sich ein Mann, der mit gewalttätigen Männern arbeitet oder arbeiten will, mit bestimmten Themen auseinandersetzen, von denen ich zum Abschluß noch einige aufführen will.

Selbsterfahrung

Empathie in der Arbeit mit Tätern setzt zunächst einmal die Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Macht/Ohnmacht/Gewalt voraus. Mögliche Themen sind hier: Welche Art Macht bereitet mir Lust, welche gewalttätigen oder gewaltnahen Seiten kann ich bei mir wahrnehmen? Wie verhalte ich mich, wenn ich mich ohnmächtig fühle? Gerade Männer sind schnell geneigt, Ohnmacht durch Handeln begegnen zu wollen, da sie über wenig andere Umgehensweisen verfügen.

Die Kehrseite der Auseinandersetzung mit meinen gewaltnahen Seiten ist meine eigene Angst vor gewalttätigem Verhalten und eigene Erfahrungen als Opfer der Gewalt anderer. Immerhin 80 Prozent männlicher Gewalt richten sich gegen andere Männer, und in Kindheit und Jugendalter ist wahrscheinlich jeder in der einen oder anderen Form mit männlicher Gewalt, z.B. in Jugendcliquen, konfrontiert gewesen. Hier ist es wichtig, Ängste wahrzunehmen und nicht zu überspielen.

Ein anderer elementarer Punkt in der Selbsterfahrung ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Homophobie. Homophobie bedeutet in diesem Zusammenhang die Angst vor der emotionalen Nähe zu anderen Männern und die Angst, deswegen als schwul etikettiert zu werden. Wie oben dargestellt, lernen Männer, emotionale Nähe oft nur bei Frauen zuzulassen und auch nur dort Unterstützung zu suchen. Wichtige Fragen in diesem Zusammenhang sind: wie viele Freunde habe ich, was erzähle ich denen von mir - auch von meinen sexuellen Schwierigkeiten und Problemen -, wie gehe ich mit Schwäche und Tränen bei anderen Männern um, wie konkurrenzorientiert bin ich, was ist meine Form von Konkurrenz? Gerade auch eigene Erfahrungen in einer Männergruppe halten wir in diesem Zusammenhang für wichtig. Therapie mit Männern, unabhängig ob gewalttätig oder nicht, kann sie nur erreichen, wenn deutlich wird, daß sie nicht nur eine Verhaltensweise oder gesellschaftliche Privilegien aufgeben müssen, sondern auch etwas Neues dafür erhalten (s.a. Bintig, in diesem Band). Gerade Männergruppen scheinen uns der Ort, an dem es möglich ist, gemeinsam mit anderen Männern eine „positive Vision“ von Männlichkeit zu entwickeln. Eine solche persönliche Vision ist in der Arbeit mit gewalttätigen Männern wichtig, auch um sich selbst vor dem Ausbrennen zu bewahren. ...

Bleibt zum Schluß noch die Frage, warum unter solch schwierigen äußeren Rahmenbedingungen mit einem Klientel arbeiten, zu dem der therapeutische Zugang aus vielerlei Gründen erschwert ist?

Diese Frage muß jeder für sich beantworten, unsere Antwort darauf - die in diesen Zeiten vielleicht unangemessen pathetisch und sozialromantisch erscheinen mag - lautet: es geht zum einen darum, einen Beitrag zu leisten, daß unsere Gesellschaft weniger gewaltförmig und damit lebenswerter wird und zum anderen darum, Menschen zu helfen, ihre Würde wiederzuerlangen (s.a. Lohse, 1993, S.288).

Literatur

Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster & BMFSF (1994) Abschlußbericht. Opferhilfe Hamburg e.V. in Zusammenarbeit mit Männer gegen Männergewalt e.V. Hamburg. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 102. Stuttgart: Kohlhammer.

Abel, A.; Lohse, U. (1996): man-o-mann - Gruppentraining sozialer Kompetenzen für Jungen. Unveröffentlichtes Manuskript.

Barbaree, H.E.; Marshall, W.L.; Hudson, S.M. (Ed.) (1993): The juvenile sex-offender. New York: Guilford.

Baurmann, M. (1991): Die offene und verheimlichte Gewalt von Männern gegen

- Frauen sowie ein Aufruf an Männer sich gegen Männergewalt zu wenden. In: Janshen, D. (Hrsg.): Sexuelle Gewalt. Die allgegenwärtige Menschenrechtsverletzung. Frankfurt: Zweitausendundeins.
- Baurmann, M. (1992): Männerfokus=Gewaltfokus=Täterfokus. In: Weilbach, K.; Kiessling, W. (Hrsg.): Mann Sein - ein Wagnis? Oldenburg: Transform-Verlag.
- Bentheim, A.; Firlé, B. (1992): Männerberatung zum Thema Gewalt. In: Weilbach, K.; Kiessling, W. (Hrsg.): Mann Sein - ein Wagnis? Oldenburg: Transform-Verlag.
- Bintig, A. (1992): Widerstände gegen die Arbeit mit Sexualstraftäter. In: Evers, T.; Exler, W. (Hrsg.): Psychosoziale Betreuung von Sexualstraftätern. Hofgeismar: Hofgeismarer Protokolle 297.
- Bintig, A. (1994): Ambulante Psychotherapie mit Sexualstraftätern. In: Gegenfurter, M.; Bartsch, B. (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen. Hilfe für Kind und Täter. Magdeburg: Westarp-Wissenschaften.
- Bintig, A. (1994b): Das Rotterdamer Projekt zur Behandlung von Inzestfamilien. In: System Familie, 1994, S. 178ff.
- Bodenbender, E. (1995): Das Rotterdamer Modell: Vom Delikt-Szenario zum Erlernen sozialer Fähigkeiten. In: pro familia magazin, 3/95, S.18-20.
- Böhnisch, L.; Winter, R. (1993): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf Weinheim: Juventa.
- Bruder, K.-J. (1995): Sexueller Mißbrauch: Die Psyche der Täter. In: Psychologie Heute, 41/1995, S.4248.
- Bullens, R.A.R. (1993): Zur Behandlung von Sexualstraftätern. In: Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann (Hrsg.): Gewalt gegen Frauen - Was tun mit den Tätern. (Dokumente und Berichte 24) Düsseldorf.
- Davis, G.E.; Leitenberg, H. (1987): Adolescent sex offenders. In: Psychological Bulletin, Vol. 101, No. 3, S.417-427.
- Davis, L. (1992): Verbündete. Ein Handbuch für Partnerinnen und Partner sexuell mißbrauchter Frauen und Männer. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Foucault, M. (1977): Sexualität und Wahrheit. Frankfurt: Suhrkamp.
- Godenzi, A. (1989): Bieder, Brutal. Frauen und Männer reden über sexuelle Gewalt. Zürich: Unionsverlag.
- Hafner, G.; Spoden, C. (1991): Möglichkeiten zur Veränderung gewalttätiger Männer im Rahmen einer Männerberatungsstelle. Gutachten für die Senatsverwaltung für Jugend und Familie. Berlin.
- Hagemann-White, C. (1984): Sozialisation: Weiblich - männlich? Opladen.
- Honig, M.-S. (1992): Verhäuslichte Gewalt. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kleber, R.A. (1992): Ohnmacht als Erfahrung zur Selbstveränderung. Anregungen zur Therapie von Sexualstraftätern. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 3/1992, S. 297-303.
- Kunert, D. (1995): „An der falschen Adresse?“ Aus der ambulanten psychotherapeutischen Arbeit mit „Sexualstraftätern“. In: pro familia magazin 3/95 S.14-16.
- Laws, D.R. (Ed.) (1989): Relapse prevention with sex offenders. New York: Guilford Press.
- Layne T. (1994): Die therapeutische Arbeit mit Tätern. In: Gegenfurter, M.; Bartsch, B., (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen. Hilfe für Kind und Täter. Magdeburg: Westarp-Wissenschaften.
- Lempert, J.; Oelemann, B. (1995): „...dann habe ich zugeschlagen“ Männer-Gewalt gegen Frauen. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Lohse, H. (1993): Zur ambulanten Therapie von Sexualstraftätern. In: Zeitschrift für

Sexualforschung 6, 3,S.279-288.

Lohse, U.; Schül, W.; Vetter, D. (1992): man-o-mann, Konzeption einer Männerberatungsstelle mit den Schwerpunkten: Sexualität und Gewalt. Unveröffentlichtes Manuskript.

Lohse, U.; Vetter, D. (1993): Konzept einer Gruppenarbeit mit sexuell gewalttätigen Männern. Unveröffentlichtes Manuskript.

Madanes, C. (1992): Sex, love and violence. Strategies for transformation. New York: Norton.

Märtens, M. (1991): Familienorientierte Behandlung sexueller Grenzverletzungen. In: Praxis der Verhaltensmedizin und Rehabilitation, 14, S.105-115.

Rauchfleisch, U. (1992): Allgegenwart von Gewalt. Göttingen.

Schnack, D.; Neutzling, R. (1990): Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Hamburg: Rowohlt.

Schneider, P. (1994): Gewalt. In: Richelshagen, K. (Hrsg.): Sucht, Macht und Gewalt. Reflexionen über tabuisierte Themen. Freiburg: Lambertus.

Schorsch, E. (1985): Sexualität und Gewalt. In: Wulf, Ch. (Hrsg.): Lust und Liebe. Wandlungen der Sexualität. München: Pieper.

Schorsch, E. (1989): Versuch über Sexualität und Aggression. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 1989,2,S.14-28.

Schorsch, E.; Galedary, G.; Haag, A.; Hauch, M. Lohse, H. (1985): Perversion als Straftat. Dynamik und Psychotherapie. Berlin: Springer.

Stiels, M. (1995): Sympathie with the devil? Über die Arbeit mit Sexualstraftätern. In: Sozialmagazin, 20,4,S. 17-21.

Stoller, R.J. (1979): Perversion. Die erotische Form von Haß. Reinbeck: Rowohlt.

Stordeur, R.A.; Stille, R. (1989): Ending men's violence against their partners. One road to peace. Newbury Park: Sage.

Trepper, T.S.; Barrett, M.J. (1992): Inzest und Therapie. Ein (system)therapeutisches Handbuch. Dortmund: Verlag modernes Lernen.

Vetter, D. (1992): „Blinder Fleck" - oder warum sexuelle Gewalt für Männer kein Thema ist. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 1/92, S.85-93.

Vetter, D. (1993): Konzeption einer Telefonberatung für (sexuell) gewalttätige Männer. Unveröffentlichtes Manuskript.

Vetter, D. (1994): Möglichkeiten und Grenzen klientenzentrierter Therapie mit (sexuell) gewalttätigen Männern. Unveröffentlichtes Manuskript.

Vogelsang, M.; Martin, J. (1996): Therapieprogramm für alkoholabhängige Männer mit aggressiven Störungen. In: DHS (Hrsg.): Alkohol - Konsum und Mißbrauch, Alkoholismus - Therapie und Hilfe. Freiburg: Lambertus.

Willems, H.; Winter, R. (Hrsg.) (1990): „... damit du groß und stark wirst". Beiträge zur männlichen Sozialisation. MännerMaterial Band 1. Schwäbisch Gmünd: Neuling Verlag.